



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Kurzansprache Politiker-Einkehrtag

04.03.1995

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.12.21

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3980)

Kurzansprache Politiker-Einkehrtag
4. März 1995, 14 Uhr

Die Zeichen der Zeit

Das Evangelium schlägt ein gar nicht einfaches Thema an: Das Wort vom Deuten der Zeichen der Zeit. Wo immer vielbeschäftigte und vielbeladene Verantwortungsträger am Werk sind, geht es auch darum: Die Zeichen der Zeit richtig zu sehen, richtig zu deuten. Es ist schon längst viel komplizierter geworden als der Wetterbericht, auf den Christus anspielt. Jeder von uns steht in einer pausenlosen Flut von Informationen, Anstößen, Wünschen, Träumen, Visionen, Zwängen, auch Pressionen aller Art. Die Flut abrufbarer Daten allein ist in der Menschheit so gestiegen, daß die einschlägigen Wissenschaftler schon an der technischen Ordnung und Abrufbarkeit dieser riesigen Schutthalden des Wissens verzweifeln. Bei Tieren ist das so eingerichtet, daß sie nur auf für sie biologisch bedeutsame Signale reagieren. Die anderen werden gar nicht beachtet. Wir aber sind in ein Tohuwabohu von Reizen und Informationen eingetaucht. Und müßten trotzdem die bedeutsamen Signale heraushören.

Es geht sicher nur, wenn wir einen Grundbestand menschlicher Werte haben, deren in unserem Gemüt verankert ist – nicht nur im Intellekt, und den wir immer wieder durchleuchten sehen, so wie ein Funker aus mehreren Sendern auf einer Welle eben sofort seine Station heraushören muß. Und es gibt Werte, die sich nicht verändern, weil sie zutiefst im Wesen des Menschen und damit in der Erfahrung des Lebens und damit in der Schöpfung und damit im Schöpfer, im Ewigen begründet sind. Zum Beispiel der Wert, daß der kleine Mensch liebende Zuwendung und nicht nur Versorgung braucht. Und daß diese liebende Zuwendung in der Idealform damit gegeben sind, daß er Eltern hat, die sich einfach gesamt menschlich gern haben. Das hat vor tausend Jahren gegolten und wird in tausend Jahren gelten. Und ebenso wird immer gelten, daß ohne Treu und Glauben kein Gedeihen im Leben der Polis, in der politeia, in der Politik möglich ist. Aber es kann ganz leicht geschehen, daß in der Wirrnis eine entfesselten sogenannten Informationsgesellschaft die Selbstverständlichkeiten abhanden kommen.

Damit das nicht geschieht, damit wir richtige Deuter der Zeichen der Epoche bleiben, ist vielleicht eines notwendig. Dazu ein Bild.

Boymont, eine der baugeschichtlich interessantesten Burgen des Etschlandes, neben Hocheppan, über Schloß Korb. Im 13. Jh. gebaut, im 15. Jh. abgebrannt, ist sie als Ruine in der Bausubstanz im Originalzustand geblieben. Und sie hat etwas Einmaliges (von Terlan abgesehen), auf das schon Weingartner hingewiesen hat: Der Bergfried zeigt im obersten Stockwerk ein riesiges Bogenfenster. Das hat nun mit der Verteidigungsaufgabe einer Burg im 13. Jh. gar nichts zu tun. Hier bahnt sich ein neues Natur- und Landschaftsgefühl an. Das Bogenfenster dient nur der Aussicht. Und die ist in Boymont gewaltig: Hinauf bis Meran und zu den Ötztalern, und hinunter über das Bozner Becken und Überetsch zu Latemar, Schwarz- und Weißhorn bis zum fernen Cimon de la Pala.

Was ich sagen wollte. Der Vielbeschäftigte braucht in der Burg seiner Seele von Zeit zu Zeit den Bergfried mit dem Bogenfenster. Er muß hie und da auf Distanz gehen, auf Besinnung, oder Meditation, oder Nachdenken oder Gebet, er muß hie und da den engen Burghof des Alltags oder den Turnierplatz der politischen Auseinandersetzung oder die Weinberge, auf denen man den Erfolg reifen sehen möchte, verlassen und durch die Wendeltreppe hinaufgehen zum Bogenfenster, wo sich die weiten Horizonte des Dasein öffnen. Wo man auch den Blick auf das richtet, was sich ändert, so wie sich die Aussicht von Boymont in 700 Jahren eben nicht verändert. Und wenn immer wir uns Zeit für den Blick auf das Wesentliche nehmen, dann werden wir dorthin kommen, in den Bedingungen seiner Entfaltung, in der Natur, in der Schöpfung und damit in der Schöpfung begründet. Es gibt – gerade im ethischen Bereich – in der Erfahrung der Menschheit viel mehr Gemeinsames, als man gemeinhin annimmt. Die Politik braucht in Moskau, und Rom, und Wien und Innsbruck die gleiche menschliche Anständigkeit, und wenn sie wegfault, wie in Italien oder heute auch in Rußland, dann sehen wir ja, wohin das läuft: Zur Diktatur oder zur Mafia, wobei man überlegen kann, was da für ein großer Unterschied schon noch übrigbleibt ...

Gestern kam die Nachricht, daß Bartuschewski polnischer Außenminister wird. Ich durfte ihn einmal kennenlernen. Und er hat mich beeindruckt: In der NS-Diktatur im Gefängnis, in der kommunistischen Diktatur im Gefängnis, den größten Teil des Lebens in einem kostspieligen Widerstand gegen die Unmenschlichkeit, aber das Fazit seiner berühmt gewordenen Bücher ist beeindruckend: Es lohnt sich, anständig zu sein ...: Das ist das Bogenfenster im Turm von Boymont. Wer es sich bewahrt, wird die Zeichen der Zeit nie ganz schlecht deuten, weil sein Blick zum Gültigen geht.